

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 5 (1724)

Artikel: XIV. Discours : Betrachtung von Schaedlich- und Laecherlichkeit des Ehrgeitzes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XIV. DISCOURS.

Numquam erit felix, quem torquebit felicior.

Seneca.

Derjenige lebet niemahl vergnügct,
welcher glaubet / andere leben besser
und glückseliger als er.

Glück ist ein solches Wort / welches bey
jedem Menschen alsobald allen Le-
bens-Geistern anbietet / dessen bloße
se Aussprach den unachtsamsten und schlaff-
rigsten Kopff zu gröster Auffmercksamkeit be-
weget / welches in dem Herzen des Königs /
des Priesters / des Richters / des Bauern /
des Bettlers / mit guldernen Buchstaben ein-
gegraben ist; und dennoch ist den Wenigsten
bekant / was durch diß Wort müsse verstan-
den werden. Insgemein hat man von dem
Glück / und einer grossen Kisten Golds einen
gleichen Einruck / und wer das einte sagt /
sagt auch das andere; dennoch wünschet der /
welcher die Reichthum im höchsten Grad besie-
het / das Glück eben sowol als der Bettler /
eben darum / weilen er noch keinen rechten be-
griff

Erster Theil.

griff von dem Glück hat / und es mit seiner Vernunft noch nicht so weit gebracht / daß er bey sich selbst überlegen könne / worinnen er sein höchstes und größtes Glück setzen wolle ; diß ist die Ursach / warum einer das Glück wünschet und begehret / ohne zu wissen / was Glück seye. Diß ist die Ursach / warum so mancher / der in der That glücklich seyn und leben könnte / sehr unglücklich ist : und daher komts / daß mancher / der in den Augen so vieler Menschen als arm / verachtet / und unglücklich angesehen wird / in der That sehr vergnügt und glücklich ist.

Auß diesem wird verhoffentlich ein jeder sehen / daß ich das Glück in weit etwas anderes als der allgemeine Hauffen der Menschen / zu bestehen mache ; glaube derowegen / ich bestricke mich nicht / wann ich sage / das wahrhafteste Glück seye nichts anders / als die Vergnügung desjenigen Stands / in welchem mich Gott gesetzt ; diese Vergnügung nun hat ihren höchsten Grad erreicht / wenn ich es mit meiner Vernunft so weit bringen können / daß ich nicht mehr begehre / als was ich zu meiner ehrlichen und nothwendigen Unterhalt nöthig habe. Hier unterscheidet sich nun der Weise von den Narren. Der Weise ist zufrieden / wann er seine ehrlichen Unterhalt also gewinnet / daß er weder von Noth / noch durch herz-nagende Sorgen verzehret wird / fallet ihm ein mehrers zu / so ist er zufrieden /
und

und wird dardurch weder glück- noch unglück-
 feliger. Der Unweise aber setzet sein Vergnü-
 gen in etwas / das er niemals erwerben wird.
 Er wünschet sich eine solche Ehr und Reich-
 tum / zu welcher er nicht gelangen wird / und
 hält sich selbst/so oft er solche anschauet/für
 unglückselig / weilen er ihnen weder an Ehr
 noch Reichthum nicht zukommen kan/und be-
 denckt nicht bey sich selbst/ daß sobald er
 diese Ehr und Reichthum erworben hätte/ ih-
 me wieder ein anderer / der wieder höher als
 er/ als ein Dorn in den Augen stecken wurde;
 und diß ist die Ursach/ warum der Unweise
 niemals recht glückhafft werden kan.

Wann ich aber den Ursachen / warum so
 wenig Menschen mit ihrem Glück vergnügt
 leben/ nachspühre/ so finde vornemlich zwey:
 Die erste ist/ daß sie nicht bedencken/ daß der-
 jenige zustand/ in welchem sie zu leben wünsch-
 ten/ mit eben so vielem/ und vielleicht weit meh-
 rerem und bedenklicherem Mißvergnügen be-
 gleitet/ als der ihre. Sie sind unfähig zu be-
 greiffen/ daß Könige und Fürsten so viel trau-
 rige Stunden haben / als die Geringste von
 ihren Unterthanen. Sie sehen nicht/ daß die
 größten Monarchen in der Welt eben so viel
 vergebliche Wünsche thun als der Vermste/
 und daß auch die größte Ehr und Reichthum
 mich nach etwelcher Zeit nicht mehr kitzeln
 wurde/ als die/ welche ich würcklich besitze. Sie
 betrachten niemalen / daß keine sonderbahr

grosse Ehr und Reichthum in der Welt / die nicht mit grossen Sorgen von Gott seye begleitet worden. Sie beschauen nur das Außwendige / welches Glantz und Schimmer zeigt / und übergehen das kummer- und sorghafte an grossem Glück.

Die zweyte Ursach der allgemeinen Unvergnügens / weilen man insgemein nur die betrachtet / so glückhafter als wir / und gedenccken nicht / daß so viel 100000 unglückseligere Menschen / die wünschten in unserem Stand zu seyn. Diese Betrachtung hat auch Seneca gemacht / wann er sagt: Habet hoc malum ambitio, nunquam respicit. d. i. Der Ehr- und Gut-Geizige schauet niemahlen auff die / welche an Ehr und Gut minder als er / zuruck. Wann wir bedencken könten / daß alle Menschen von Natur gleich / daß in deren Anfang und End des Reichen und Armen kein Unterscheid / daß wir keine Excellentz und Præcedenz vor anderen haben: welches ich aber in Bern schwerlich werde zu glauben machen; daß ich nur in meinen und meines gleichen Augen groß / reich / und fornehm / bey vernünftigen aber mit verächtlichen Augen angesehen werde / so könte man sich in sein Glück leichtlich finden. Eine nicht nur vernünftige / sondern eine die Christen beschämende Betrachtung machte vor Zeiten ein Griechischer Weltweiser über die unordentlichen Menschen seiner Zeiten / welche gleich den Unseren

feren auf grosse Reichthum hinaufgiengen / wann er sagte : er könne sich nicht einbilden / daß nur grosse und reiche Leut in der Welt glücklich seyen / weilen man die Götter einer grossen Härteigkeit beschuldigen müste / indeme auf diese Weiß sehr wenig Menschen in der Welt glücklich wären : glaube also die Mittel-Strasf seye die beste / darum hätten auch die Götter die meisten in diesen Stand gesetzt. Ich schliesse endlich meinen Discours, mit diesen wenigen Schlüssen ; daß wann ein Mensch seinen Wunsch seiner natürlichen Fähigkeit / die er / diese oder jene Stell zu besitzen und zu vertreten / gemäß einrichten / und die Eitelkeit grosser Ehr / und die unnothwendigkeit grosser Reichthum vergnügt zu leben / erkennen könnte / so würden die meisten von unsern Einwohnern glücklich ihre Tage hinbringen. So lang man sich aber einbildet / das Recht der Geburt gebe ihm die Fähigkeit / ein grosser Regent in Müßiggang und Unwissenheit zu seyn : und ihm geschehe unrecht / wann er nicht / samt anderen / an dem Steuer-Ruder der Republic sitze / so wird man mit Unruh sein Leben elendiglich zu Ende bringen.

Trasimachus.

Messieurs les Spectateurs,

Es ist nichts ungewohnts / daß man Ihnen / auß wohlbegründtem Zutrauen zu ihrer Erfahrung / in Beantwortung schwerer Zweiffels = Knoten / verschiedene Fragen vorleget / über welche man von ihnen / oder jemanden anders / der seine Gedancken ihrer Gesellschaft zusendet / Antwort erwartet. Eine solche übergebe ich dißmal / welche kürzlich Darinnen bestehet :

Ein Fremder / der in einer welt = bekanten Insul von einem unbekanten / dannoch sehr reichen Vatter / einem Edelmann / zur Aufferziehung übergeben worden / hat sich neulich in einer unseren Gränzen anstossenden Stadt lange Zeit aufgehalten / allwo ihne das Vermögen in die gröste Gesellschaften Eingang gemacht. Ihme gebrache weder an köstlicher Kleidung / noch guter Auffwart / noch immer einer Sach / dardurch man sich in Ehr und Ansehen setzen kan. Durch diese Aufführung brachte er sich bey einem Frauenzimmer in Hochachtung / welche endlich in eine so genaue Liebe sich verwandelt / daß es kein Bedencken

den getragen / sich mit ihm durch das unauflöbliche Band der Ehe zu verbinden. Er wurde von allen Fremden besucht / so daß man nicht zweiffeln können / als er mußte nicht nur von grossem Vermögen / sondern auch eben so hohen Herkommen seyn. Nachdem die Verlobung geschehen / begehrte er sich an eben diesem Orth für lebenslang niederzulassen / und der Verwandtschaft seiner Neu-Verlobten zu geniessen ; allein sie wäre die Erste / die ihre Vatter-Stadt verlassen / und die dem Ansehen nach ansehnliche weitentlegene Verwandtschaft heimsuchen wolte : Dardurch dann endlich der Mann gezwungen worden / die Reiß vorzunehmen ; welcher aber so lang sich bald hier / bald dorten auffgehalten / daß sein Weib etwas anderes von ihm zu vermuthen anfieng : der ihro dann endlich nach langem Anhalten mit höchstem Widerwillen eröffnet / daß er der Sohn eines Scharffrichters / wäre aber von seinem Vatter in ersten Jahren zu einem Edelmann / guter Education zu geniessen / hingesendet worden / so daß niemand jemal wol gewußt wer er gewesen : und darum wolte er nicht in sein Vatterland zurück / auß Furcht / man möchte das Geheimnuß seines Stands entdecken ; in der Reichtum wäre sie nicht betrogen worden / weil er die Capitalia bes

befesse / daß er sich / wo ihre beliebte / nie
 verlassen / und in Vergnügen und Ehren
 leben könnten ; Welches dieses zarte Frau-
 enzimmer so verdrossen / daß dieser unver-
 hoffte Bericht sie nach drey Tagen in den
 Sarg geworffen.

Wünsche nun zu wissen / ob er als ein
 Betrieger / oder sie als eine allzupassionier-
 te Weibs = Person / anzusehen seye.

M. S.*****

